

Dramatische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Enna, glaubst du nicht, daß du mir viel tausendmal lieber bist als das bißchen Traum oder das bißchen Komödienterfolg? Du bist Wirklichkeit, Enna, und Liebe. Was du mir alles gegeben hast! Ich liebe dich, Enna, mehr als alles andere in der Welt. Verzeih mir, daß ich das einen Augenblick vergessen konnte! Und das Stück Erde wär ja nichts ohne dich. Für uns freut's mich allein...“

Sie schluchzte noch einmal gequält. Und dann, sich ge-

waltfam bezwingend, nahm sie seinen mageren fiebernden Kopf in ihre Hände.

„Ich bin nervös, Lieber, von der Spannung. Ach nicht darauf! Es ist auch schon vorbei. Ich freu mich so — wir werden so glücklich sein, uns lieben — draußen. Nun wird es ja bald kein Traum mehr sein — Blumen — Land — Stille...“ Und sie sah deutlich das Stückchen Erde — Mutter Erde, die alle, alle in ihre kühle ewige Ruhe nimmt, und sie lächelte ihm zu...

Dramatische Rundschau IV.

Richard Wagners „Parsifal“ im Zürcher Stadttheater (15. April 1915).

Schluß der Besprechung mit einer Kunstbeilage und sechs Abbildungen im Text.

Bei der Zürcher Erstaufführung des „Parsifal“ war die ausländische Presse in bemerkenswerter Weise vertreten; so verschiedenartig ihr Urteil war, in einem Punkte fand sie sich zu ungeteiltem Lob zusammen: hinsichtlich der Inszenierung des Werkes und der Stimmen waren nicht wenige, die der Zürcher Wiedergabe in diesem Punkte den Vorrang vor Bayreuth gaben. Die hiesige Theaterleitung hatte Gustav Gampfer in Bern, einen als Radierer und Aquarellisten anerkannten Künstler, der sich auch schon durch seine poetische Gaben eingeführt, beauftragt, szenische Entwürfe zum „Parsifal“ zu liefern. Gampfer, zu allem andern in musikalischen Dingen wohlbewandert, schuf nun Kartons, die nicht nur den Vorteil haben, von den Bayreuther Vorbildern unabhängig zu sein, sondern auch entschieden aus dem Geist der Musik heraus empfunden und von starker malerischer Stimmungskraft sind. Sie bildeten die Grundlagen, an Hand deren unser Theatermaler Albert Isler mit seinem feinen und, was nicht unwichtig ist, auch praktischen Verständnis in diesen Dingen die Modelle schuf, den Vorlagen plastische Gestalt gab, die Details dem Ganzen künstlerisch einordnete und die poetischen Vorwürfe Gampfers dann zu täuschendem Sein erhob. Er war es ferner, der die Vorlagen für die Kostüme entwarf und dafür sorgte, daß auch in dieser Beziehung eine prächtige künstlerische Einheit entstand. So, in ge-
eintem künstlerischem Zusammenarbeiten, zu dem die Regie der Herren Direktor Alfred Reuder und Oberregisseur Hans Rogorich ihr Bestes beitrug, kamen jene wunder-
vollen Bühnenbilder zustande, die das Entzücken der Besucher der hiesigen „Parsifal“-Aufführungen bilden: die herbe Herbstlandschaft des heiligen Sees, so recht in der drückenden Stimmung der Musik der ersten Szenen gehalten (s. S. 232), die hohe, im Licht fein gedämpfte Halle des Gralstempels (s. S. 208 u. 233), Klingfors düsterer unheimlicher Turm (s. S. 209), der Zaubergarten, der im Ton allzu heiße sinnliche

Lust im Hinblick auf das Ganze verständnisvoll vermeidet (s. S. 232), und die köstliche Alpenlandschaft der Blumenau, bei aller beseligenden Lichtheit die Karfreitagsstimmung doch als leisen Unterton während (s. S. 209 u. Kunstbeilage). Da man das Aufgeben der vorgeschriebenen Wanddecorationen nicht wagte, aus durchaus künstlerischem Empfinden heraus sich aber auch nicht zur Annahme dieser allzu realistischen Bühnenforderung bequemen konnte, schuf man mit einzelnen Bil-

dern, von sanft dahingleitenden Vorhängen getrennt, schönere und vor allem künstlerischere Illusion. Das unnatürlich vermeintliche Schreiten der Personen auf der Bühne wurde damit glücklich umgangen, und durch jedes Bild, von der starken Kraft des Waldimmern, vom weiten Blick auf die emporragenden Zinnen der Gralsburg (s. S. 208) bis zur Ankunft an deren festabschließendem Tor (s. S. 208) wurde das Auge des Beschauers den Wanderriden folgend feiner und erhebender zum Ziel hingeleitet. Und die Stimmungskraft all dieser Bilder belebte die Regie in künstlerischer Weise mit der Gruppierung der Personen: sehr schön paßt sich diese den Linien der Landschaft am heiligen See an; wie Klingfor auf die Zinne seines Turmes hinauffsteigt, gewinnt das erste Bild des zweiten Aufzugs dämonische Kraft; der gewaltig sinnliche Zug der Szene im Zaubergarten ist im Eindringen der Blumenmädchen auf Parsifal gewaltig packend aus-



Parsifal-Aufführung in Zürich. Willy Ulmer als Parsifal.

gedrückt (s. S. 232). Von wundervoller Bildwirkung ist das Erscheinen Parsifals auf der Blumenau, seine schwarze Rüstung hebt sich von dem Glanze der schneebedeckten Berge ungemein kraftvoll ab (s. die Kunstbeilage); noch ergreifender ist das darauffolgende Bild der Salbung Parsifals, und die beiden Szenen im Gralstempel, von kleinen Details abgesehen, vollziehen sich der Würde und Weiße der darin vorgenommenen Handlung durchaus gemäß, die Einstellung der Personen ist auch hier von künstlerisch empfindendem Sinne geleitet.

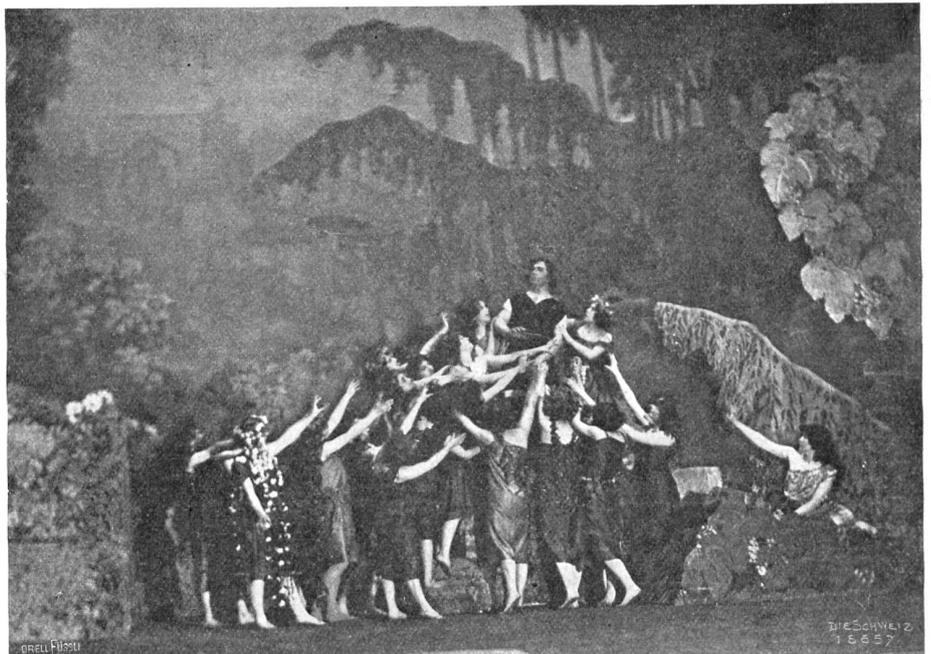


Parsifal-Aufführung in Zürich. Waldlandschaft (mit See) im ersten Aufzug, mit Amfortas, Gurnemanz, Kundry, u.

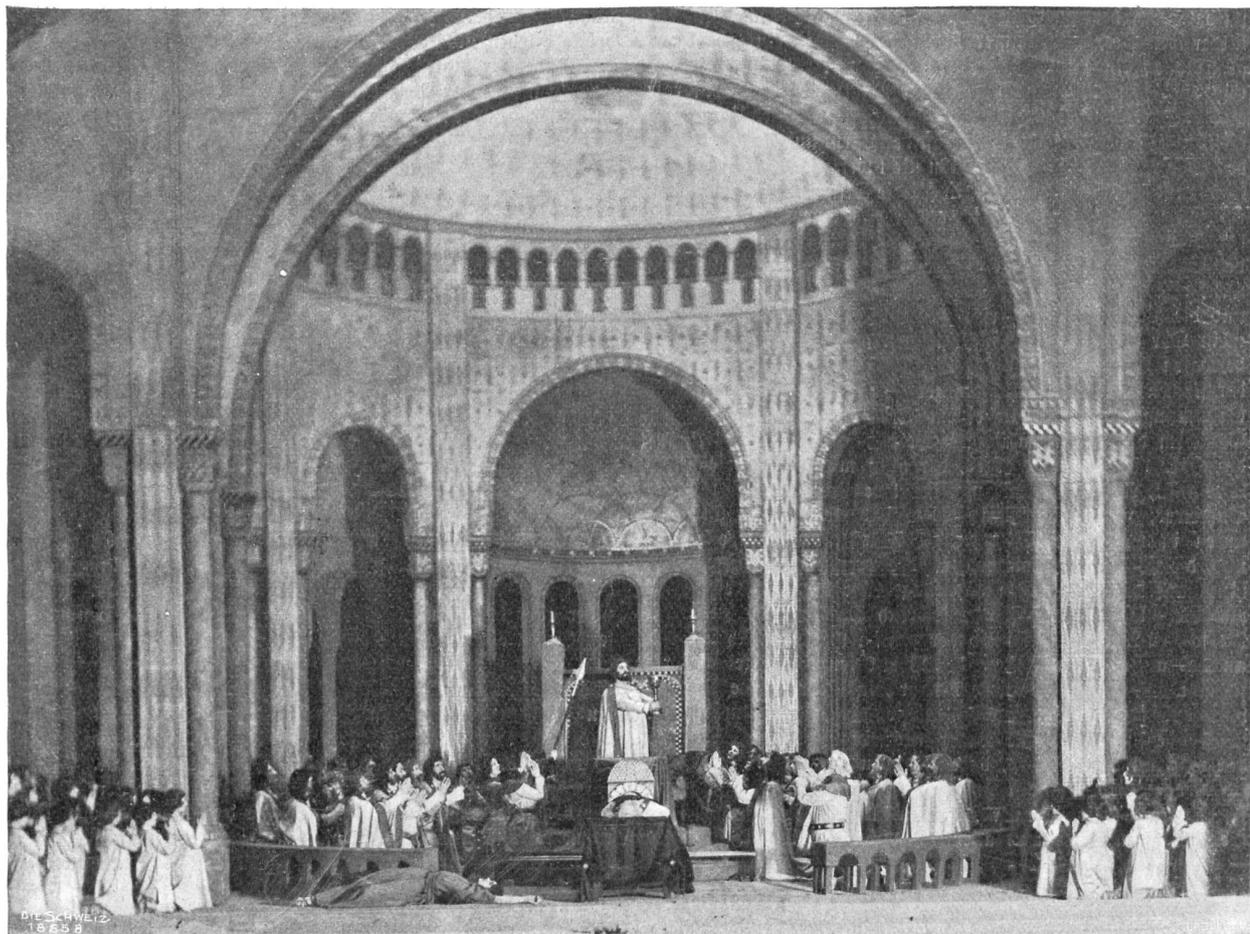
Nun, mit der schönsten szenischen Wiedergabe wird man Wagners „Parsifal“ nicht halten können, kommt nicht jenes Element des Wertes zu seinem vollen Recht, das dessen eigensten Inhalt ausmacht: die Musik. Daß sich unsere Bühne auch hier der Aufgabe vollauf würdig erzeigte, muß unbedingt betont werden. Sie ist, wie andere kleinere Theater, leider nicht in der Lage, erstklassige Solokräfte an sich zu fesseln, und hat sie junge, vielversprechende Künstler nach und nach großgezogen, werden sie ihr nur zu bald von begüterteren Bühnen entzogen. Umso größer ist das Verdienst, daß sie mit ihren eigenen verfügbaren Mitteln die hohe Aufgabe so schön zu lösen vermochte. Der Parsifal des Hrn. Willy Ulmer ist eine durchaus gute Leistung, gesanglich sicher, schön und edel; in der Verführungsszene mit Kundry erhob sich sein Vortrag zu ungeahnter Ausdrucksstärke. Ihm ebenbürtig zur Seite steht die Kundry der Fr. Emmy Krüger; ihre Wiedergabe hebt den erlösungsbedürftigen Zug dieser Figur ganz besonders eindringlich hervor und drängt, wenn auch vielleicht etwas zu viel, den sinnlichen Charakter zurück; gesanglich zeigte sie sich oft überraschend feiner Modulationen fähig. Wilhelm Boekholt als Amfortas verband mit diskretem Spiel ausdrucksvolle, nachhaltige musikalische Gestaltung, er fügte sich dem Ensemble seiner Partner ganz ausgezeichnet ein. Karl Grimbach als Gurnemanz betonte in erster Linie die ehrfürchtige Würde dieser Figur, in Partien ruhiger Melodieentfal-

lung fand er auch gesanglich dafür schönen Ton, während seine Deklamation noch Wünschen Raum läßt. Otto Janesch als Klinghofs hielt das gerade umgekehrt, er suchte das Dämonische hervorzuführen und mit gutem Gelingen, wenn auch oft etwas auf Kosten des schönen Tons. Damit für Zufälle vorgesorgt sei, hat die Direktion die Hauptpartien doppelt besetzen lassen, es wurden bei spätern Aufführungen auch gelegentlich Umbesetzungen vorgenommen: August Stier, der sonst die kleine Partie sang den Amfortas und Fr. Johanna König die Kundry; beide sollen sich auch in diesen Partien gut ausgewiesen haben. Kapellmeister Max Conrad hat es obgelegten, das Solistenpersonal in die Musik des „Parsifal“ einzuführen.

Von den Ensemblepartien verdient der Chor der Blumenmädchen für die gesanglich sichere und auch im Spiel fein schmiegsame Ausführung seiner ungemein heikeln Partie volles Lob. Zum Teil darf das auch den Chören der Gralsritter und der gesamten Szene im Gralstempel (Damen und Herren des Lehrerinnen- und Lehrergesangsvereins, weitere gesangstüchtige Kräfte und frische Knabenstimmen) gependet werden; wenn in dieser Beziehung nicht immer alles gelang, so mag das außer an mannigfach äußern Einflüssen auch daran liegen, daß Chorleiter eines Theaters nicht über die Routine verfügen können, deren es zur Bewältigung dieser harmonisch und klanglich schwierigen Chöre benötigt; den Sängerinnen und



Parsifal-Aufführung in Zürich. Der Zaubergarten im zweiten Aufzug: Klinghofs Zaubermädchen bedrängen Parsifal, rechts Kundry.



Parsifal-Aufführung in Zürich. Schlußszenen des dritten Aufzuges (im Graustempel): in der Mitte Parsifal mit dem „Gral“, links am Boden die entseelte Kundry, rechts der geheilte Amfortas und Gurnemanz, die Knieend Parsifal huldigen.

Sängern, die sich mit vorbildlicher Uneigennützigkeit in den Dienst dieser hohen Sache gestellt, dürfen gelegentliche Verfehlungen nicht allein zur Last gelegt werden.

Die treibende und gestaltende Kraft des musikalischen Teils der Aufführungen aber ist und bleibt der verehrte Kapellmeister Dr. Lothar Kempfer. Er hat in seiner bald vierzigjährigen Wirksamkeit am Zürcher Theater Wagners Kunst den Zürchern lieb und vertraut gemacht, er hat den größten Teil der Wagnerschen Musikdramen bei uns und damit in der Schweiz überhaupt recht eigentlich eingeführt, und nun ist es ihm auch noch beschieden gewesen, Wagners lang behütetes „Bühnenweihfestspiel“ zu seiner ersten, auf rechtllichem Boden

stehenden Aufführung außerhalb Bayreuth zu bringen. Und wie er das mit seinem ihm gewohnten Material, mit den Sängern und Sängerinnen und mit seinem getreuen Orchester tat, das zwingt zu Bewunderung. Hätte er die Möglichkeit gesehen, das Orchester auch im Streichkörper zu vergrößern, er würde es sicher getan haben, allein die räumlichen Verhältnisse ließen es nicht zu. Die Fülle des Klanges konnte nicht überall die erhoffte werden, und doch ist vom Orchester, von Kempfers sicherem, von feinstem Empfinden für Wagners Eigenart geleiteten Stabe aus der Antrieb zu den ergreifendsten Stimmungen der Zürcher „Parsifal“-Aufführungen ausgegangen.

Ernst Isler, Zürich.

Vom Vierwaldstättersee.

Suzern und der Vierwaldstättersee sind ein Gedicht, das der größte Poet in einem der glücklichsten Augenblicke geschaffen hat. Die beiden Worte wecken eine Fülle von Erinnerungen an genußvolle Stunden, verwandeln sich im Spiel der Phantasie in eine Zauberwelt farbenreicher Bilder, beschwören die Sagen-gestalten der Vergangenheit, glänzen im Lichte der Dichtkunst, das der große Dichter der Völkerfreiheit um jene Gestalten gewoben hat. Wer vermöchte die frohen Gesichter zu zählen, die den großen Gedanken dieser Schöpfung noch einmal gedacht haben und in Zukunft denken werden! Die Mode, die Gewohnheit, der Nachahmungstrieb, die Sucht, gewisse Gegenden mit dem Meiseführer in der Hand zu absolvieren, das alles mag ebenfalls als Grund für die Zunahme des Fremdenverkehrs in der

Innerschweiz beigetragen haben. Aber den Hauptgrund bildet jene Umstimmung und jene Verfeinerung des Naturgefühls, das heute mit dem Wilden, Rauhen, Herben, Trozigen der freien Natur sympathisiert, das Erhabene ebenso liebt wie das Liebliche, das Kraftvolle ebenso wie das Idyllische und von den Ueberreizungen der Kultur sich an das Herz der Natur flüchtet, dahin, wo sie in unberührter Reinheit herrscht. Selbstverständlich hat die Kultur auch auf diesen Erdenwinkel sich erstreckt, und selbstverständlich hat die Technik des Verkehrs und kurzfristige Selbstsucht leider nicht überall in taktvoller Weise das meisterhafte Urbild geschont. Aber immer noch beherrscht der große Pan ein weites Gebiet. In unantastbarer Pracht erheben sich die Gipfelriesen mit funkelndem Schnee, stürmt der Föhn wie das